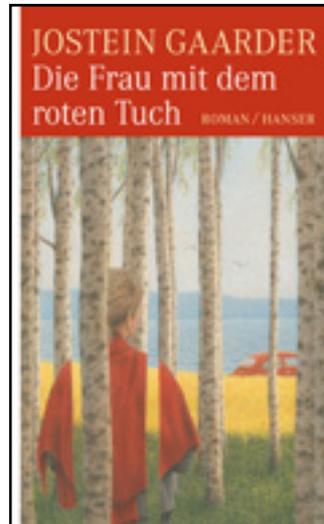


HANSER



Leseprobe

Jostein Gaarder

Die Frau mit dem roten Tuch

Roman

Übersetzt aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs

ISBN: 978-3-446-23488-8

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23488-8>

sowie im Buchhandel.

Jetzt sind wir wieder hier, alle vier, bevor in wenigen Tagen wieder Schule und Alltag über uns bestimmen. Ingrid hat gerade ihr Abitur gemacht. Dafür, dass wir uns am offenen Meer befinden, ist es ungewöhnlich windstill, darum konnten wir gestern ausnahmsweise einmal im Garten sitzen und grillen.

Die Welt ist kein Mosaik aus Zufällen, Steinn. Sie hängt zusammen.

Wie schön, dass du antwortest, und es hat zum Glück nicht lange gedauert. Bis deine Stimmung sich gebessert hatte, meine ich.

Aber was für eine Vorstellung, dass du jetzt wirklich dort draußen bist. Dann ist es so, als wäre ich auch selbst ein wenig dort, wenn wir einander mailen. Ich vertrete nämlich durchaus die Ansicht, dass zwei Menschen einander nahe sein können, obwohl die phy-

sische Entfernung zwischen ihnen groß ist. Insofern stimme ich dir zu, dass die Welt zusammenhängt.

Wie rührend, dass du an dem Morgen zum Strandkai gegangen bist, um mir mit der Schnellfähre einen Gruß zu schicken. Ich kann dich fast vor mir sehen, wie du die vielen Treppen von Skansen heruntergehst, und bei dem Anblick muss ich an einen spanischen Film denken. Im Übrigen kann ich dir bestätigen, dass der Gruß angekommen ist.

Auf dem Weg bergauf durchs Mundalstal hast du mir erklärt, dass du die Existenz »sogenannter übernatürlicher Phänomene« bestreitest. Du glaubst auch nicht an Telepathie, hast du betont, oder an irgendeine Form von Hellscherei oder Eingebung – das alles, nachdem ich dir ein paar überzeugende Beispiele für solche Erscheinungen geliefert hatte. Vielleicht ist es bei dir so, dass du die Antennen, die du besitzt, nicht benutzt. Du willst dir die Scheuklappen nicht wegreißen, oder vielleicht willst du auch nicht einsehen, dass du manchmal nur »annehmen« kannst, was du für deine eigenen Einfälle hältst.

Aber da bist du nicht der Einzige, Steinn. In unserer Zeit gibt es viel psychische Blindheit und viel geistige Armut.

Ich dagegen bin so naiv, dass ich es nicht als schnöden Zufall abtun kann, dass wir plötzlich noch einmal zusammen auf dieser Hotelveranda standen. Ich glaube, es hat dabei eine Art Regie gegeben. Frag mich nicht, wie oder auf welche Weise, denn das weiß ich wirklich nicht. Aber es nicht zu verstehen bedeutet, die Augen zu verschließen. König Ödipus hat auch nicht gesehen, welche Schicksalsfäden sich um ihn webten, und als er es endlich sah, war er so beschämt, dass er sich selbst das Augenlicht genommen hat. Was sein Schicksal betrifft, war er ja die ganze Zeit schon blind gewesen.

Plötzlich geht es zwischen uns zu wie beim Pingpong. Vielleicht sollten wir den ganzen Nachmittag so weitermachen? Dann komme ich an diesem schönen Sommertag auch noch ein wenig hinaus nach Ytre Sula. Was meinst du?

Doch, lass uns miteinander reden. Ich habe Ferien, und hier gilt die ungeschriebene Regel, dass an einem Ferientag jeder macht, was er will. Ein bisschen streng sind wir nur mit den Mahlzeiten, die wir gemeinsam einnehmen. (Nur frühstücken darf jeder, wenn er aufsteht.) Aber jetzt liegt das Mittagessen noch nicht lange zurück, und ich habe bis zum späten Abendessen keine Verpflichtungen mehr. Wenn kein Wind aufkommt, können wir vielleicht auch wieder grillen.

Und du? Wohin wird es *mich* an diesem Nachmittag noch ein wenig verschlagen, meine ich?

Ich habe leider nichts zu bieten, was es mit deiner Umgebung aufnehmen könnte. Ich sitze in einem langweiligen Universitätsbüro in Blindern und werde auch hier sitzen bleiben, bis ich mich gegen sieben in Majorstua mit Berit treffe. Wir fahren nach Bærum und besuchen ihren alten, aber geistig noch frischen und überaus spirituellen Vater. Bis sieben ist es noch lange hin, wir haben also noch ein paar Stunden für uns.

Vergiss nicht, dass ich fünf Jahre in Blindern studiert habe. Diese Jahre, Steinn ... Für mich ist es exotisch genug, mich dorthin zurückzuträumen.

Dass du Professor an der Uni Oslo werden würdest, hättest du dir früher sicher auch nicht träumen lassen. Wolltest du damals nicht an die Schule?

Als du nicht mehr da warst, stand ich vor einem fast bedrohlichen Überschuss an Zeit, das hat mir den Doktor und ein Forschungsstipendium eingetragen. Aber vielleicht sollten wir noch nicht von »damals« reden. Ich bin neugierig darauf, wer du heute bist.

Nun, ich bin jedenfalls Lehrerin geworden, darüber sprachen wir ja, und ich habe es wirklich nie bereut. Ich betrachte es als Privileg, meinen Lebensunterhalt damit verdienen zu können, dass ich jeden Tag einige Stunden mit jungen, engagierten Menschen verbringe, noch dazu, wo ich Dinge unterrichte, die mir wichtig sind. Es ist nicht nur ein Klischee, dass wir lernen, so lange wir leben. In jeder zweiten Klasse, die ich hatte, saß übrigens ein blonder Lockenkopf und erinnerte mich an dich und uns beide damals. Einmal sah dir einer übrigens wirklich ähnlich, er hatte sogar fast die gleiche Stimme.

Aber jetzt hast du das Wort. Wie ich dir schrieb, halte ich es nicht unbedingt für einen Zufall, dass wir beide plötzlich wieder auf dieser Veranda standen ...

Da standen wir plötzlich, richtig. Aber das Wort »Zufall« weist ja gerade auf etwas hin, das statistisch gesehen nicht sonderlich wahrscheinlich ist. Ich habe einmal berechnet, dass die Chance, mit einem Würfel eine Serie von zwölf Sechsern zu würfeln, ich meine zwölf hintereinander, nicht größer ist als eins zu über zwei Milliarden. Das bedeutet nicht, dass es niemals zufällig passiert sein kann, dass jemand zwölfmal hintereinander dieselbe Zahl gewürfelt hat. Das liegt einfach daran, dass auf unserem Planeten mehrere Milliarden Menschen leben und dass fast überall gewürfelt wird. Wir sprechen in einem solchen fiktiven Einzelfall von einer *oddsbomb*, und viele würden wohl in hysterisches

Lachen ausbrechen, wenn sie so etwas erleben, denn wir haben es hier mit astronomischen Dimensionen zu tun: Statistisch gesehen müsste man viele Tausend Jahre lang würfeln, um eine reelle Chance für eine Serie von zwölf gleichen Würfeln zu haben. Trotzdem kann es ganz spontan geschehen, also im Laufe weniger Sekunden. – Ist das nicht ein schöner Gedanke?

Es war jedenfalls eine Bombe, dich dort zu treffen. Es hat mich erschüttert, und ich würde nicht zögern, es als einen wirklichen Glückstreffer zu bezeichnen. Nur »übernatürlich« war es nicht.

Und davon bist du wirklich überzeugt?

Beinahe, ja. Und ich bin mir auch sicher, dass es kein Schicksal, keine Lenkung und keine mentale Kraft gibt, die das Ergebnis zum Beispiel eines Würfelspiels beeinflussen kann. Es kann gefuscht und getrickt werden, das schon, man kann sich außerdem falsch an etwas erinnern und falsch davon berichten, aber physische Ereignisse lassen sich nun mal nicht vom Schicksal beeinflussen, auch nicht von der göttlichen Vorsehung oder dem Pseudophänomen, das manche als »Psychokinese« bezeichnen.

Oder hast du je von jemandem gehört, der beim Roulette reich geworden wäre, weil er oder sie bestimmen oder vorher-sagen konnte, wo genau auf der Roulettescheibe die Kugel zur Ruhe kommt? Man brauchte nur die Fähigkeit, ein paar Sekunden voraussehen zu können, um sich ein Millionenvermögen zu sichern. Aber niemand besitzt solche Fähigkeiten. Niemand! Deshalb hängt an den Kasinos auch kein Schild mit der Aufschrift, dass für Hellseher und Gedankenleser der Zutritt verboten ist. Solche Verbote sind schlicht und ergreifend nicht notwendig.

Was Glücksspiele und unser Leben ganz allgemein angeht, müssen wir außerdem einen anderen Umstand mit berücksichtigen. Den allerverblüffendsten Zufällen der Welt wohnt nämlich die Tendenz inne, von der Kultur, in der sie geschehen, sorgfältig erinnert und bewahrt zu werden. Ein ganzer Strauß von Anekdoten über aufsehenerregende Geschehnisse ist so über die Zeiten hinweg entstanden und kann von einem ungeübten Auge leicht als Beweis dafür genommen werden, dass es überall auf der Welt »Kräfte« gibt, die in unser Leben eingreifen.

Diesen Mechanismus gilt es zu verstehen. Die Entscheidung darüber, welches »Gewinnerlos« im Gedächtnis bewahrt und an die Nachfolgenden weiterberichtet wird, erinnert an Darwins natürliche Auslese. Der Unterschied ist nur, dass man in unserem Fall von einer *künstlichen* Auslese sprechen müsste. Auf diese Weise werden leider viele seltsame Vorstellungen in die Welt gesetzt.

Es kann uns, bewusst oder unbewusst, sehr rasch passieren, dass wir Dinge miteinander in Verbindung bringen, die nichts miteinander zu tun haben. Ich glaube, das ist sogar typisch für uns Menschen. Anders als Tiere suchen wir gern nach versteckten Ursachen, eben dem Schicksal, der Vorsehung oder einem anderen lenkenden Prinzip, auch dort, wo nichts dergleichen zu finden ist.

Richtig, ich halte es für einen kompletten Zufall, dass wir uns an einem bestimmten Sommertag an einem bestimmten Ort begegnet sind. Die Chance dafür, dass es geschehen könnte, war minimal – wir waren beide seit damals nicht mehr dort gewesen –, aber auch wenn die Chance nur mikroskopisch klein war, ist das noch kein Beweis dafür, dass es sich um etwas anderes gehandelt hat als um einen gigantischen Zufall.

Nimm einmal an, wir würden in einem dicken Buch die überzeugendsten Beispiele für bedeutungsvolle Zusammentreffen in der Geschichte der Menschheit sammeln, die Gewinnerlose also.

Und jetzt stell dir vor, wie viel Platz wir brauchen würden, wenn wir dasselbe für die Nieten machen wollten. Es wären Tausende Milliarden Bände. Für so viele Bücher gäbe es nicht genug Wälder. Unser Planet wäre zu klein für so viele Bücher, und er ist zu klein für so viele Bäume.

Um ausnahmsweise und nur ein einziges Mal von Nieten zu sprechen: Kannst du dich erinnern, jemals ein längeres Interview mit jemandem gelesen zu haben, der oder die *nicht* im Lotto gewonnen hat?

Du hast dich nicht sehr verändert. Was ja auch nicht schlecht ist, Steinn. Deine Hartnäckigkeit hat etwas Frisches, Jungenhaftes.

Trotzdem bist du womöglich blind. Womöglich bist du zu engstirnig und zu vernünftig zugleich.

Erinnerst du dich an das Bild von Magritte, auf dem ein riesiger Felsbrocken frei über der Landschaft schwebt – auf dem Felsbrocken steht ein kleines Schloss, glaube ich. Du kannst dieses Bild nicht vergessen haben.

Aber wenn du heute zum Zeugen eines ähnlichen Phänomens würdest, würdest du garantiert versuchen, es wegzudiskutieren. Vielleicht würdest du sagen, das, was du gesehen hast, sei arrangiert gewesen. Der Stein sei hohl gewesen und mit Helium gefüllt. Oder würde von einem ausgeklügelten System unsichtbarer Räder und Seile gehalten.

Ich bin ein viel schlichteres Gemüt. Ich würde die Arme nach dem Felsbrocken ausstrecken und mein »Halleluja« oder »Amen« erschallen lassen.

In deiner ersten Mail schreibst du: »Manchmal sagen wir: Das glaube ich erst, wenn ich es sehe. Aber es ist gar nicht so

sicher, ob wir dann auch wirklich glauben müssen, was wir sehen ...«

Ich muss zugeben, dass diese Aussage mich bedenklich stimmt. In meinen Ohren klingt es unempirisch, den eigenen Sinneseindrücken nicht zu trauen. Es klingt ehrlich gesagt ein wenig mittelalterlich ...

Wenn damals die Sinne etwas berichteten, das nicht mit Aristoteles in Einklang zu bringen war, dann irrten sich eben die Sinne, und als die Beobachtungen der Bahnen von Himmelskörpern nicht dem geozentrischen Weltbild entsprachen, wurde rasch der Hokusfokus der Epizyklen eingeführt, um zu erklären, was man beobachtete. Die Diener der Kirche und der Inquisition hatten dazu noch eine Schere im Kopf und weigerten sich, durch Galileos Fernglas zu blicken. Aber wem erzähle ich das ...

Hast du dir schon einmal überlegt, dass wir zwei wirklich etwas Ähnliches wie den Magritte'schen Felsbrocken gesehen haben, etwas, das frei über Moos und Heidekraut schwebte. Ein Wunder nenne ich es. Und lass mich hinzufügen: Wir haben genau dasselbe beobachtet, wir waren darüber ganz einer Meinung.

Waren wir das wirklich?